

Spezialangebot für besonders Motivierte oder unverzichtbarer Teil kirchlicher Grundversorgung?

Die Situation von Glaube und Kirche fordert heraus

Sonntag für Sonntag feiern mehr als 4 Millionen Katholiken in unserem Land Eucharistie. Eine Zahl, die sich durchaus sehen lassen kann. Und doch sind diese 4 Millionen auch unter den Kirchenmitgliedern nur noch eine Minderheit: weniger als 15 %! Nicht nur im Norden und Osten herrscht so etwas wie „Diaspora“.

Nicht nur Diaspora, sondern Missionsland

In ihrem Hirtenbrief zum Weltmissionssonntag 2004 gingen die deutschen Bischöfe noch einen Schritt weiter: „Wir sind Missionsland geworden ... Das Christentum ist ... zwar kulturell weiterhin präsent, aber bei vielen nicht mehr im Herzen lebendig.“

Manchmal kann die kulturelle Präsenz des Christentums oder auch die Medienpräsenz bei kirchlichen Großereignissen (z.B. Papstbesuchen) den Anschein erwecken, so schlimm sei es auch wieder nicht. Aber die Bischöfe erklären unumwunden: „Wir sind dabei, unser kostbarstes Erbe zu verschleudern: Gott zu kennen, wie Jesus Christus ihn uns bekannt gemacht hat.“

Das aber ist etwas grundlegend anderes als Diaspora. Denn Gläubige, die als Minderheit *bewusst* ihr Christsein leben, wissen um den Schatz des Glaubens und suchen Kontakt mit Gleichgesinnten. Sie wissen von *innen* her, welch kostbares Erbe in Gefahr ist, verschleudert zu werden. Entsprechend halten sie den Glauben an Gott untereinander wie im eigenen Herzen lebendig.

Auf dieses „Kennen von innen her“ kommt es an. Die Mehrzahl der Menschen glaubt zwar „irgendwie“ an einen Gott. Bei besonderen Anlässen sind Kirche und Religion auch eine gern gesehene Zutat. Aber wenn wir in diesem Zusammenhang die Menschen fragen, welche *Beziehung* sie zu Gott haben, ob der *Glaube* an Gott auch für ihren Alltag bedeutsam ist, sieht die Sache schnell ganz anders aus. Religion und Kirche haben vielfach eine ähnliche Funktion wie die Petersilie auf dem Schnitzel, das Sahnehäubchen auf der Festtagstorte bzw. ein Likör oder Korn in schweren Stunden: Sie dienen der Garnierung oder als „Trösterchen“.

Freilich findet man auch heute viele, denen der Glaube an Gott ein Herzensanliegen ist. Solche Menschen erfahren sich selbst aber nicht selten als Minderheit unter „Mitchristen“, die wohl „irgendwie“ an einen Gott glauben, die ihre Kinder auch taufen und zur Erstkommunion gehen lassen, aber leider kaum inneren Bezug zu IHM haben. Diese Menschen pflegen durchaus manch christliches Brauchtum. Von einem persönlichen Gottesbezug können sie den jungen Menschen aber meist nichts vermitteln.

Auch wenn das „Kleid des Glaubens“ noch zu besonderen Anlässen wie Weihnachten, Taufe oder Beerdigung aus dem Schrank geholt und getragen wird – fühlt man sich im Alltag in diesen Kleidern oft nicht mehr wohl. So haben in den letzten Jahrzehnten viele den Glauben bzw. kirchliche Gewohnheiten abgelegt wie zu klein gewordene bzw. aus der Mode gekommene Kleidung. Allenthalben ist zu spüren, dass die Zeit der Volkskirche unaufhaltsam zu Ende geht.

Ende der Volkskirche – Ende des Glaubens?

Ein schleichender Prozess, auf den wir uns kirchlicherseits bis heute noch nicht so recht eingestellt haben. Nicht wenige schmerzt die entstandene Situation. „Doch was soll man tun? Die Zeiten haben sich eben verändert“ ist immer wieder zu hören. Aber achselzuckend resignieren oder sich schweigend damit abfinden, kann für Menschen, die auch nur anfanghaft den Schatz des christlichen Glaubens persönlich entdeckt haben, keine Lösung sein. Mancher erinnert sich vielleicht an Petrus, der auf Jesu Frage: „Wollt auch ihr mich verlassen?“ antwortete: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68) Die Jünger hatten von innen her erfahren, dass Jesus nicht nur „Sahnehäubchen auf unserer Festtagstorte“, sondern wirklich „Brot des Lebens“ ist.

Auch heute gibt es viele Christen, deren Glaube ähnlich lebendig ist wie der des Petrus. – Genauso wie Petrus fällt aber auch ihnen diese innere Überzeugung nicht in den Schoß. Sie bleibt angefochten und herausgefordert, braucht gerade in nachchristlicher Umgebung Nahrung und Bestärkung. Doch finden Suchende davon genug in unseren Gemeinden? Haben wir kirchlicherseits ausreichend Erfahrung mit Angeboten, welche die Verlebendigung und Bestärkung des Glaubens an Gott, einer persönlichen Beziehung zu Gott zum Ziel haben? Mir scheint, dass die Sehnsucht und Freude darüber, Gott so kennen zu lernen, wie Jesus Christus ihn uns bekannt gemacht hat, mehr in Taizé und beim Weltjugendtag als bei Christen in der Nachbarschaft gesucht bzw. mit ihnen geteilt wird.

In Zeiten volkskirchlicher Verhältnisse wurden viele vom Umfeld fast selbstverständlich mitgetragen und gefördert. Heute müssen wir lernen, dass weder die verbliebene kulturelle Präsenz des Glaubens noch die Teilnahme an Taufe, Erstkommunion und anderen kirchlichen Angeboten bereits die innere Lebendigkeit des Glaubens nachhaltig sichert. Gerade bei den Kindern zeigt sich aber, dass trotz vieler Bemühungen die Substanz des Glaubens immer mehr schwindet. Wenn der Glaube bei den Erwachsenen nicht mehr lebendig ist, lässt er sich trotz bester Erstkommunion- und Firmvorbereitung in der nächsten Generation kaum noch nachhaltig verwurzeln. Die guten Erfahrungen mit der Familienkatechese zeigen, dass für eine fruchtbare Glaubensweitergabe die Erwachsenen unverzichtbar sind. Junge Menschen suchen und brauchen überzeugte und sprachfähige Erwachsene. Und als Gemeinde müssen wir alles daran setzen, dass sie davon genügend finden.

Erwachsenenkatechese tut Not

Immer wieder ist aus dem Mund von Erstkommunionkatecheten zu hören: „Ob es den Kindern viel gebracht hat, weiß ich nicht. Aber mir selbst hat es auf jeden Fall was gebracht.“ Auch wenn solche Worte im Blick auf die Kinder nachdenklich stimmen, sind sie im Blick auf die *erwachsenen* Katecheten selbst aufschlussreich, ja wegweisend. Ihnen hat es „etwas gebracht“. Und das heißt, dass es auch im Kreis der regelmäßigen Kirchgänger einen erheblichen katechetischen Bedarf gibt. Katechetinnen und Katecheten spüren, wie sehr bei der Begleitung der Kinder ihr eigener Glaube gefragt ist. Und da dieser nicht selten auf der Kinder- bzw. Jugendstufe stehen geblieben ist, suchen sie nach Hilfen, um im Glauben erwachsen zu werden. Das bezeugen auch die vielen guten Erfahrungen mit „Exerzitien im Alltag“. In unserer Pastoral brauchen wir deshalb mehr katechetische Angebote, die sich ausdrücklich an *Erwachsene* richten.

Notwendig ist dies nicht nur aufgrund vorhandenen Bedarfs, sondern auch im Blick auf die Praxis der Kindertaufe. Genau genommen ist diese nur verantwortbar, wenn Erwachsenen, die als Kinder getauft wurden, eine ihrem Alter und ihrer Lebenssituation entsprechende Hinführung zu einem persönlichen Glauben und Gottesbezug angeboten wird. Denn Christ ist man nicht von Geburt an und auch nicht automatisch durch die Taufe: Christ *wird* man – Christwerden ist immer ein Weg.

Und zu diesem Prozess gehört wesentlich ein von Herzen kommendes, freies, erwachsenes JA zu jener Verwurzelung in Jesus Christus, die uns wohl in der Taufe eingepflanzt wurde, doch damit noch nicht unser Eigen ist, sondern im Laufe des Lebens immer mehr angeeignet werden will.

Wenn Ungetaufte Interesse am Glauben haben, begeben sie sich im „Katechumenat“ auf einen solchen Erkundungs- und Glaubensweg. Wenn diese Taufbewerber dann schrittweise zu einer persönlichen Glaubensbeziehung gelangen, machen sie Erfahrungen, die nicht wenigen bereits getauften Gemeindemitgliedern eher fremd sind – aber auch für diese wichtig wären. Und das JA-Wort, das ein erwachsener Taufbewerber vor der Taufe spricht, ist etwas, das eigentlich auch von allen, die als Kinder getauft wurden, zu vollziehen ist. In der Osternacht ruft uns die Kirche jährlich dazu auf. Wie aber können wir uns auf diese „Bekräftigung des Taufbundes“ vorbereiten? – Die veränderte kirchlich-gesellschaftliche Situation lässt neu erkennen, dass wir in der Kirche auch für Erwachsene, die bereits getauft sind, Glaubenswege anbieten „müssen“, die dem Katechumenat ähnlich sind.

Angebot in der Fastenzeit

In der kommenden Fastenzeit wird es im Sonntagsblatt Anregungen zu einem solchen Glaubensweg geben. Mit Bezug auf das jeweilige Sonntagsevangelien können Sie in jeder Woche Gedanken und Impulse lesen, die einladen, die veränderte Glaubenssituation in den Blick zu nehmen und (weitere) Schritte auf dem Weg zu einem bewuss(te)ren oder ganz neuen JA-Wort zum Glauben an Gott zu gehen.

In dieser Ausgabe befindet sich eine erste Kostprobe zum Schnuppern. Am Ende des Artikels auf S. [5](#) stehen Anregungen zur persönlichen Besinnung und zum Gespräch mit anderen.

Wir würden uns freuen, wenn diese Impulse auch tatsächlich zum Gespräch mit anderen ermutigen (weitere Infos finden [sich auf der angegebenen Homepage](#)). Meist gibt es mehr Interessierte, als man denkt. Wenn Sie über die hier angerissenen Fragen mit anderen ins Gespräch kommen möchten, dann laden Sie doch dazu ein: persönlich oder als Gemeinde – jetzt, und vor allem für die Fastenzeit.